GÖTTINGER JAHRBUCH
2017

Band 65 | 2017

Das Göttinger Jahrbuch wurde 1952 wiederbegründet von folgenden Vereinen:
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.
Genealogisch-Heraldische Gesellschaft mit dem Sitz in Göttingen
Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Göttingen
Göttinger Vereinigung naturforschender Freunde

Unter Förderung der Stadt und des Landkreises Göttingen
Herausgegeben vom Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.

Abbildungen auf dem Umschlag:
Oben: Chansonsängerin Barbara,
Sieg der Amerikanischen Union.
Unten von links nach rechts:
Entwurf für ein Kriegerdenkmal auf dem Hainberg
Johann Sillem,
Joachim Oporinus,
Margarethe Gräfin von Hardenberg,
Johann Andreas Segner,
Eduard Grisebach
(Nachweise auf den Seiten 38, 68, 84, 110, 134, 182, 217, 222)

Redaktion: Dr. Sigrid Dahmen, Dr. Frauke Geyken

Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Redaktionsausschuss:
Prof. Dr. Peter Aufgebauer, Dr. Günther Beer, Dr. Ernst Böhme,
Dr. Arne Butt, Dr. Sigrid Dahmen, Prof. Dr. Dietrich Denecke,
Dr. Frauke Geyken, Dr. Dieter Neitzert
Redaktionsschluss Jahrgang 2018: 1. Juni 2018

Zuschriften sind zu richten an die
Geschäftsstelle des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung e.V.,
Hiroshimaplatz 4, 37083 Göttingen

© 2017 by Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.
Herstellung: Verlag Die Werkstatt, Göttingen

ISSN 0072-4882

Inhalt

Grone als Zentralort des Königtums im mittelalterlichen Sachsen
Werner Rösener 5

Göttingen im Hussitenkrieg
Manfred Linck 17

Der Göttinger Theologieprofessor Joachim Oporinus (1695–1753) als Förderer Hallescher Missionen im Spiegel seiner Korrespondenz mit Gotthilf August Francke (1696–1769)
Katrin Lembke 35

Über Johann Andreas von Segners Göttinger Jahre (1735–1755)
Irén Rab 67

. . . so siegte doch zuletzt mein Drang mich der Kunst zu weihen.
Der Maler Friedrich Spangenberg jun. (1843–1874)
Thomas Appel 79

Eduard Grisebach in Göttingen (1845–1868)
Thomas Reinecke 109

Zur Geschichte der Dr. Johann-Sillem-Stiftung in Göttingen
Peter Kasten 131

Unser oberstes Prinzip ist Darstellung, nicht Kritik.
Die vergangenheitspolitische und erinnerungskulturelle Funktion der *Rettung Göttingens* im April 1945
Eva-Lotte Kalz 151

Krieg, Gesellschaft, Gedächtnis. Göttinger Kriegerdenkmäler als materialisierte Erinnerung an Kriege im Wandel der Zeiten
Marco Dräger 173

Tout Paris c'est Barbara!
Ernst Böhme 207

Göttinger Laudationes

Theodor von Kármán (1881–1963).
Rede anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel für Theodor von Kármán, 10. Juni 2016, am Haus Theaterstraße 16
Andreas Dillmann 209

Margarethe Gräfin von Hardenberg, geb. von Oven (1904–1991).
Laudatio vom 10. Oktober 2016 in Göttingen anlässlich der Anbringung einer Gedenktafel an ihrem Wohnhaus Dahlmannstraße 1
Elisabeth Raiser 217

Fundberichte

Ausgrabungen und Fundbergungen im Landkreis Göttingen für das Jahr 2016
Andrea Bulla 221

Archäologische und archäometrische Forschungen zu karolingischen und zu hochmittelalterlichen Waldglashütten im Solling
Hans-Georg Stephan, Radoslaw Myszka, Detlef Wilke 239

Chronik der Stadt Göttingen 2016 261

Tätigkeitsberichte 2016

Stadtarchiv Göttingen 273
Städtisches Museum Göttingen 275
Kreisheimatpflege im Landkreis Göttingen 283
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V. 285
Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Göttingen e.V. 296

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 299

Zur Geschichte der Dr. Johann-Sillem-Stiftung in Göttingen

Peter Kasten

Die in Göttingen arbeitende Dr. Johann-Sillem-Stiftung ist eine von fünf kommunalen Stiftungen, die von der Stadt Göttingen verwaltet wird. Die Geschichte ihrer Gründung, der Wohngebäude und Bewohner sowie ihr weiteres Fortbestehen sind auch ein Teil der Geschichte Göttingens.

Angeregt hat mich die Entdeckung einer besonders gestalteten Sonnenuhr im Vorgarten des Städtischen Museums im Jahr 2008: Es handelt sich um einen Sandsteinkörper in Form eines regelmäßigen Polyeders. Er besteht aus 8 gleichseitigen Dreiecken und 18 gleichgroßen Quadraten und gehört mathematisch in die Gruppe der archimedischen Körper. Man nennt ihn Rhombenkuboktaeder. Die 25 Schattenwerfer waren beschädigt und die Zifferblätter mit Algen überzogen. Ich fand Handwerker, die eine fachgerechte Sanierung begannen. Der Standort ist für Sonnenuhren ungeeignet, weil er nur im Hochsommer vom Sonnenlicht erreicht wird. Die Uhr muss früher sicher in der Umgebung Göttingens an einem anderen Ort gestanden haben. Meine Recherche ergab, dass sie bis 1934 auf einem Grundstück in der Umgebung, an der Weender-Landstr. 9/11, in der Nähe der Bahnstrecke durch Göttingen gestanden hat.[1] Diese Bahnstrecke ist seit 1854 in Betrieb, und im Jahr 1934 war die Dr.-Johann-Sillem-Stiftung Eigentümer des gestalteten Gartens. Nachdem der Stadtgartenoberinspektor Robert Ahlborn (1899–1979) anregte, die durch *Eisenbahnrauch* angegriffene Uhr in den Museums-Vorgarten zu verlagern, wurde sie am 5. Oktober 1934 dort aufgestellt. Das Museum versprach, die

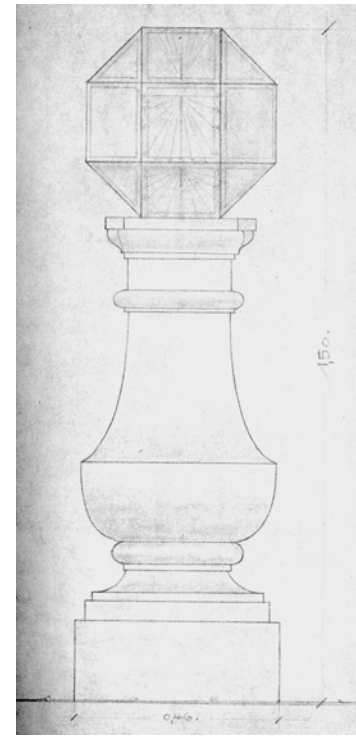

Abb. 1: Zeichnung der Sonnenuhr 1924, 16.3.24, in: StadtAGött. Stadtbauamt, Abt. I, 15, Nr. 11, Sillem-Stiftung (1923-1960)

1 Wie für das Folgende: StadtAGött., Stadtbauamt, Abt. I, Fach 15, Nr. 11, Sillem-Stiftung Weender Landstraße 9/11.

Uhr *in einen gebührenden Zustand bringen zu lassen*.[2] Die Zusage einer Sanierung wurde erst mehr als 75 Jahre später von Bürgern umgesetzt. In derselben Akte findet sich dagegen ein früheres Lebenszeichen der Uhr. Am 20. März 1924 erstellte die Stadtverwaltung eine gründliche Bauanalyse (Zeichnungen und Text) der beiden Häuser der Sillem-Stiftung. Dazu gehörten auch eine Zeichnung der Sonnenuhr und ein Garten-Grundriss mit dem eingetragenen Standort der Uhr.

1924 übernahm die Stadt Göttingen endgültig die Verwaltung der Stiftung. Wer war nun dieser Dr. Johann Sillem?

Zur Person Johann Sillem

Ein Zweig der Familie Sillem lebt seit Jahrhunderten in Hamburg. Sie brachte viele Kaufleute und Bankiers hervor, die auch politische Ämter bis zum Bürgermeister ausübten. Johann, auch Jean genannt, wurde am 16. Juni 1777 als Sohn von Garlieb Helwig Sillem (1728–1801) und seiner Frau Marie Louise geb. Matthiessen (1749–1826) geboren. Die Mutter stammte aus einer Hugenottenfamilie und pflegte eine französische Lebensart, erkennbar auch an den Vornamen ihrer Kinder. Der Vater leitete das Handelsunternehmen Matthiessen & Sillem.[3] Der berühmte Kupferstecher Daniel Chodowiecki (1726–1801) fertigte 1781 neben einem Katalog der Gemäldesammlung Sillems auch ein Pastellbild der Familie an.[4]

Der Reichtum der Familie Sillem wird auch durch einen Katalog ihrer Bücher dokumentiert.[5] Allerdings wurde auch vom Reichtum abgegeben. Als Beispiel möge Wilhelm I. Sillem (1804–1885), ein Neffe von Johann, dienen. Er finanzierte eine Straße, die heutige Sillem-Straße in Hamburg, und wurde in der Stadt „Vater der Armen" genannt. Vielleicht war dieses Verhalten ein Vorbild für Elise Sillem, später ihr Vermögen in eine Stiftung einzubringen. Die Mutter Marie Louise Sillem fühlte sich besonders für die Entwicklung ihrer Kinder verantwortlich. Gezielt suchte sie für Johann einen auswärtigen Erzieher, weil Johann *jede Arbeit nur mit Widerwillen übernahm, Abneigung gegen alle ernsthaften Beschäftigungen* hatte*, er muss bei Tag und bei Nacht strengstens beobachtet werden*. Diese Befürchtungen standen in einem hilfesuchenden Brief an Prof. Friedrich Emperius (1759–1822), einem Freund der Familie. Er unterrichtete am Collegium Carolinum in Braunschweig (später Technische Hochschule). Bei ihm und seiner Frau sollte Johann ab 1792 wohnen. Die Mutter gab ihm eine umfangreiche Packliste mit, u.a. eine goldene Uhr und 12 Nachtmützen.[6]

2 Als Schöpfer der Uhr wurde der Astronom Prof. Ernst Friedrich Wilhelm Klinkerfues (1827–1884) genannt. In seinem Nachlass gibt es keine Belege dafür.

3 Sillem, Hans-Wolff, Die Sillems in Hamburg, Hamburg 2005, mit Aktualisierungen auf der homepage: www.sillem-family.com.

4 Chodowiecki, Daniel, Verzeichnis 1782.

5 Sillem, Garlieb, Bibliotheca Sillemania 1793.

6 Dedekind, Ilse, Aus Körben und Schachteln, 1994.

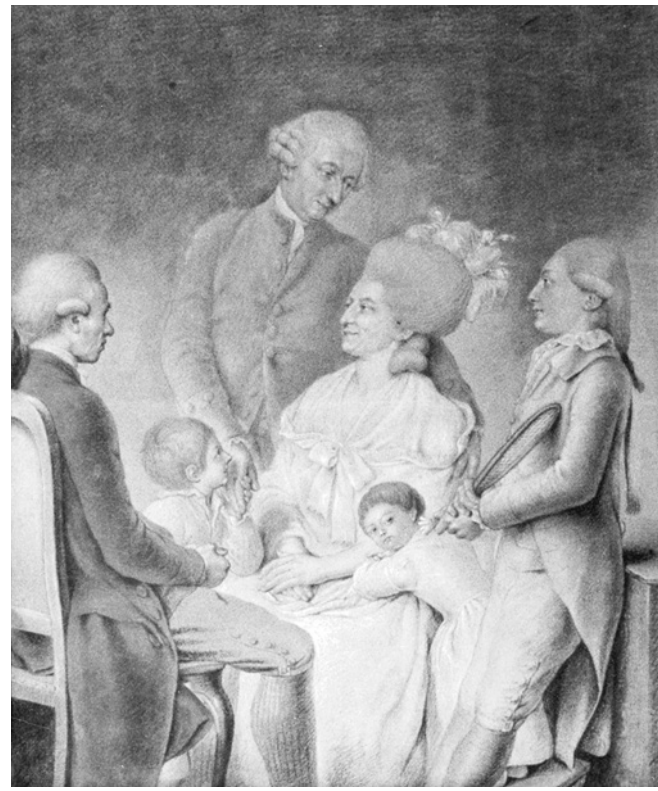

Abb. 2: Chodowiecki 1781 Familie Johann Sillem, Pastellbild. Nach der Bezeichnung von 1845: Links im Bild: der sitzende Künstler, Vater Garlieb Helwig, Mutter Marie Louise, an der Mutter Jean 4 Jahre, daneben Amalie Franzisca 3 Jahre (1778–1839), rechts Jerôme mit Federballschläger 13 Jahre (1768–1833). Das 54 x 64 cm große Bild hängt heute bei Edmund Sillem in Hamburg.

Johanns Entwicklung verlief für die Mutter zufriedenstellend, ab 1795 suchte sie in Göttingen einen Betreuer, der sein Jura-Studium aktiv begleiten sollte. Diese Aufgabe übernahm der Philosoph Friedrich Bouterwek (1766–1828),[7] ein Vetter des schon erwähnten Emperius, bei dem Johann vier Jahre wohnte. Am 30.4.1796 immatrikulierte er sich und hörte gleich im Sommersemester 1796 auch ein Lichtenberg-Kolleg.[8] Er schrieb seinen Eltern: *dies ist mein amüsantestes Collegium. Er hat die glücklichste Gabe, bei den kleinsten Sachen Witz anzubringen.* Er betonte aber auch: *Göttingen ist mit allem was darin ist ein trauriger Ort. Ich möchte mein Leben hier nicht zu bringen und wenn man mir Tonnen Goldes geben wollte.* Später wollte er trotzdem nach Göttingen ziehen. Ab 1797 wohnten Johann und Bouterwek in einer Mietwohnung im Haus von Verleger Dieterich, wo auch Lichtenberg lebte. Am 6.2.1799 notierte Lichtenberg: *Herr Sillem invitiert* [lädt ein] *zum Ball. Ein Ball im Haus unter meinem auditorio* [Hörsaal] – *Viel Schnick-Schnack with the diable.* Schließlich reichte der Jura-Student

7 1791–1797 Privatdozent, 1797–1802 a.o. Professor und 1802–1828 o. Professor der Philosophie in Göttingen. Ebel, Wilhelm, Catalogus Professorum Gottingensium 1734–1962, Göttingen 1962.

8 Heerde, Hans-Joachim, Das Publikum der Physik, 2006, S.121, 585.

Abb. 3: Johann Sillem als Postdirektor, Ölgemälde nach 1832, Kindermann, 1972 Tafel XXVII, Bildrechte bei RA Edmund Sillem.

seine 16 seitige Dissertation mit dem Titel *Sistens aliquot aenigmata quaedam e doctrina de exceptionibus petita* am 18.05.1799 ein. Darin beschreibt Johann einige in der Lehre ungelöste Probleme für Ausnahmeregelungen.

Johann Sillem als Hamburger Postdirektor

Statt als Anwalt wollte er wie seine Vorfahren als Hamburger Kaufmann tätig werden.

Nachdem sein Vater 1801 starb, kaufte seine vermögende Mutter ihm 1804 den „Amsterdamer Boten", ein privates Transportunternehmen, das Post zwischen Norddeutschland und Amsterdam beförderte.[9]

1821 kaufte die Stadt Hamburg die Firma auf und ernannte Johann 1832 zum Postdirektor. Er lernte Elise Frederike Grupen (1.10.1787–26.12.1866) kennen und heiratete sie am 1.Mai 1823. Ihr Vater war der Oberappellations-Gerichtssekretär (heute Oberlandesgericht Celle) Nicolaus Johann Franz Grupen (1764–1821) und Frau Anna Meta

9 Schroeder, Hans, Lexikon Bd.7, 1879, Stichwort Johann Sillem, Nr. 3763; Kuhlmann, 1984, S. 22.

Magdalena geb. Blanel aus Celle ihre Mutter. Ihre repräsentative Dienstwohnung ab 1833 lag am Neuen Wall. Gegen Ende seiner Dienstzeit plante das kinderlose Ehepaar doch nach Göttingen umzuziehen, obwohl Johann früher sehr negativ über die Stadt geurteilt hatte.

Umzug von Elise Sillem nach Göttingen und Kauf einer Villa

In der erwähnten Chronik der Familie Sillem wird vermerkt, dass das Paar in Göttingen eine geräumige Villa kaufte. Diese lag außerhalb des Walles vor dem Weender Tore an der Chaussee. Doch vor dem geplanten Umzug starb Johann Sillem am 2. Oktober 1845 und wurde sechs Tage später in dem Marie-Louise-Gewölbe Nr. 62 bei der St. Katharinen- Kirche in Hamburg beerdigt. Seine Frau Elise zog allein nach Göttingen. Nach Zahlung eines Bürgergeldes erhielt sie am 20. April 1846 die Bürgeraufnahme der Stadt Göttingen und wurde von da an auch als Postdirektorin bezeichnet.

Das genaue Baujahr des bezogenen Hauses in der Weender Chaussee lässt sich nicht mehr ermitteln. Für Grundstücke außerhalb des Walles wurden erst 1864 Straßennamen und Hausnummern festgelegt.[10] Das Grundstück der Witwe Sillem lag vom Weender Tor aus gesehen nach Norden auf der linken Seite der Straße, 1865 bis 1890 mit der Bezeichnung Weender Chaussee Nr. 39, danach bis 1923 Weender Chaussee 9/11 und ab 1924 bis zum Abriss des Hauses im Jahre 1970 Weender-Landstr. 9/11. Für das kleinere Haus auf demselben Grundstück lautete die Anschrift Maschmühlenweg 1 bzw. zuletzt Nr. 6. Beide Häuser sind erstmals auf dem Stadtplan von P. B. Sörensen von 1869/70 verzeichnet.[11] Einen Hinweis zum Hauskauf des Ehepaars Sillem gibt Otto Deneke in einem Zeitungsartikel von 1934: *Das stattliche, landschlossartige, hinter der hohen starken Mauer halb verborgene Haus ist 1838 von dem Moorkommissar Johann Andreas Wehner erbaut.* [...] *Er verkaufte das Haus an den hamburgischen Postdirektor Dr. Johann Sillem (geboren 1777), der das Grundstück durch Zukauf des angrenzenden auf den Maschmühlenweg stoßenden Schepelerschen Grundstücks vergrößerte.*[12]

Ein eindeutiger Beleg über einen Verkauf von einem Grundstück mit Haus durch Wehner an Sillem findet sich in der *Edictalladung* des Stadtgerichts Göttingen vom 6. Dezember 1845, einer Aufforderung, um Rechtsansprüche geltend zu machen. In ihr wurde die Lage des Hauses genau beschrieben: *vor dem Weenderthore hierselbst belegenen, nach Osten an der Weender Chaussee, nach Süden an die Grundstücke des Raths Rautenberg, nach Westen an dem Maschmühlenweg, und nach Norden an die*

10 Verzeichnis der Häuser der Stadt Göttingen nach der neuen Nummerierung in alphabetischer Reihenfolge der Straßen,Göttingen 1864.

11 StadtAGött., Karten und Pläne, Va 46a und b.

12 Deneke, Otto, Vor dem Weender Tore um 1840, in: Göttinger Zeitung 1934, S. 20, ohne Quellenangabe.

Grundstücke des Dr. jur. Unger und des weil. Universitäts-Gerichts-Procurator Schepeler grenzenden Gartens mit Wohnhaus und allem Zubehör.[13]

Als ein für Göttingen sehr ungewöhnlicher Beruf war für Wehner in der Volkszählungsakte *Moorcommiss*[arius] vermerkt.[14]

Moorkommissar Wehner – Grundstückskauf und Hausbau

Johann Andreas Wehner wurde am 3.6.1785 in Stade geboren, studierte Theologie in Halle und danach Jura in Göttingen, anschließend gründete er in Hannover ein privates Erziehungsheim und saß auch in der Ständeversammlung des Königreichs Hannover. Ab 1825 war er Rentmeister (Kämmerer) und organisierte danach die Trockenlegung eines Torfmoors bei Langenhagen, nördlich von Hannover. Dafür erhielt er 1829 als Bediensteter im Königreich Hannover den Titel Moorkommissar. Damit Wehners Söhne studieren konnten, zog er mit seiner Familie 1836/37 nach Göttingen. Die Bürgeraufnahme erfolgte am 31.10.1836. Vorher, 1821 und noch in Hannover, wurde er Vormund des Friedrich Wilhelm Unger (1810–1876), der in Göttingen nach Abschluss seines Jurastudiums ab 1837 sein Hausnachbar wurde. Unger war zeitweise Sekretär der Universitätsbibliothek und zuletzt Professor für Kunstgeschichte.[15] Sein auffälliger Grabstein steht noch heute auf dem Bartholomäus – Friedhof.

Nachdem Ernst August von Hannover im Jahre 1837 das Staatsgrundgesetz von 1833 suspendiert hatte, begann der vermutlich sehr vermögende Wehner auch als Mitglied der Ständeversammlung für die Opposition eine umfangreiche Diplomatentätigkeit, die ihn auch zum Bundestag nach Frankfurt führte.[16] In einem Rückblick erwähnte Wehner 1840: I*m Jahre 1836 kaufte ich nahe bei Göttingen ein bedeutendes Grundstück und bebaute dasselbe mit einem kostbaren Gebäude.*[17]

Genaueres über den Grundstückskauf ist aus der gerichtlichen Vorladung durch das Stadtgericht zu Göttingen am 9. Februar 1837 zu erfahren:

Demnach der Moor-Commissair Johann Andreas Wehner aus Hannover laut Kaufcontracts vom 11. September 1836 einen dem Kaufmann Georg Heinrich Gottlieb Engelbrecht allhier angehörigen, vor dem Weender Thore am Maschmühlenwege, zwischen Kammer-Consulenten, Raths Rautenberg und Gastwirths Bremer Gärten belegenen Obst- und Gemüsegarten nebst Zugehör erkauft …[18]

13 Göttingensches Wochenblatt Nr. 49 vom 8. Dezember 1845, S. 522 und Nr. 12 vom 21. März 1846, S. 120.

14 StadtAGött. AA, Zählungen, Volkszählungen u. Revierlisten Nr. 12, 1839, fol. 340.

15 Frensdorff, Ferdinand, Unger, Friedrich Wilhelm, in: ADB, Bd. 39, 1895, S. 289–291.

16 Conversationslexikon der Gegenwart, Band 4.2, T–Z, 1841, S. 358–362; Hindersmann, 2001, S. 52, 339; Tütken, 1974, S. 247–249.

17 Wehner, Akten und Rechtsgutachten, 1841, Act. 9, S.41; Wehner, An hohes königliches Oberappellationsgericht, Nichtigkeitsbeschwerde, 1857.

18 Allgemeiner Anzeiger, Jahrgang 1837, Nr.51, Gotha, S. 539.

Der erwähnte Anwalt Rautenberg wohnte als Nachbar in der späteren Weender-Landstr. Nr. 7. Ein weiterer Beleg zum Gebäude Wehner/Sillem findet sich in einem Bericht des Künstlers William Unger (1837–1932), einem Sohn von F. W. Unger:

Ich war eineinhalb Jahre (Mai 1838) alt, als mein Vater nach Göttingen übersiedelte. Wehner verschaffte ihm ein Haus mit großem, schönen Garten, er selbst hatte anstoßend an unseren Besitz ein schloßartiges Wohnhaus mit herrlichem Park erworben und lebte dort als Grandseigneur. Uns Kindern imponierte sein Hauswesen sehr, vom Reisewagen angefangen bis zum livriertem Bedienten, am meisten aber Wehner selbst, der durch sein distinguiertes Äußeres sowohl als durch sein gewandtes Auftreten für uns unerreichbar hoch stand.[19]

Damit ergibt sich 1836/37 als Baujahr für das Haus und vermutlich auch für die Sonnenuhr als Schmuck im Garten.

Die 1924 bei der baulichen Bestandsaufnahme (Anm. 1) im Keller vorgefundenen Reste einer Remise für Kutschen und Boxen für Pferde passen gut zur Reisetätigkeit des ursprünglichen Besitzers Wehner als Diplomat. Wehner war um 1840 politischer Verfolgung mit Reisebeschränkungen ausgesetzt und in zahlreiche Rechtsstreitigkeiten verwickelt. Nach 1845 zog Wehner nach München, weil er sich in Göttingen aus politischen Gründen bedroht fühlte. Schließlich flüchtete er in die Schweiz und starb 1860 in Zürich.[20]

Elise Sillem und ihre Mitbewohner

Die Sillem-Chronik berichtete: *Elise Sillem blieb in Göttingen. Als Wohltäterin stand sie dort in hohem Ansehen. Der Kirche galt ihre ganze Zuwendung.*

Göttingen war nicht nur der frühere Studienort ihres Mannes. Hier hatte auch ihre Schwester Sophie Grupen (1782–1838) gelebt, nachdem sie in Geismar den Pastor Wilhelm Niemann (1776–1832) geheiratet hatte.[21]

Über das Leben der Elise Sillem in Göttingen ist kaum etwas in Erfahrung zu bringen.

Nachricht über die Bewohner des Hauses gibt ein Auszug aus der Volkszählungsakte 1858[22] (im Haus Weender Chaussee Nr.39/mit Altersangaben mit drei Haushalten mit zusammen 12 Personen):

1. Haushalt: *Elise Sillem geb. Grupe(n), Doctorin 72 J. Mathilde Grupe(n), deren Pflegetochter und Nichte, 18 J, August Keithahn, Hausknecht, 25 J., Emilie Winterberg, Köchin, 27 J., Johanne Jakob, Dienstmagd, 23 J.*
2. Haushalt: *Henriette Grupe(n), unverehelichte Schwester, 61 J. (1797– ca. 1873), Friederike Grupe(n), unverehelichte Schwester, 81 J. (1777–1861).*

19 Unger, William, 1929, S. 16.
20 Eine Aufarbeitung seiner Biografie erscheint lohnenswert für die Landesgeschichte.
21 Ihr Grabstein steht auch noch heute neben der St. Martins Kirche in Geismar.
22 StadtAGött., AA, Zählungen, Volkszählungen u. Revierlisten Nr. 12, 1858, fol. 34.

3. Haushalt: *Heinrich Limpricht, Professor der Philosophie, 31 J., Charlotte Limpricht geb. Murray, dessen Ehegattin, 26 J., Marie Limpricht, deren Tochter, 2 J., Christiane Küfen, Köchin, 26 J., Friederike Halpape, Kindermädchen, 23 J.*

Zwei verwandte Mitbewohnerinnen und spätere Erbinnen der Elise Sillem

Charlotte Limpricht geb. Murray (1832–1901)

Beide hier beschriebenen Mitbewohnerinnen spielten eine wichtige Rolle im Testament von Elise Sillem. Charlotte wohnte seit etwa 1852, als Pflegetochter bzw. Nichte bezeichnet, im 1. Stock des Hauses Weender – Landstraße 9/11. Sie wurde am 20.10.1832 in Herzberg als Tochter von Dr. med. Arnold Friedrich August Murray (1797–1865) und seiner Ehefrau Helene Sophie Friederike Charlotte Niemann geboren und heiratete am 5. August 1855 in St. Albani den Chemiker Prof. Limpricht (1827– 1909). Ihre Tochter Marie Auguste Elisabeth Emma wurde am 21.10.1856 im Hause Sillem geboren und eine der Taufpaten war die Witwe Sillem.[23] Marie Limpricht war eine beachtete Pianistin und heiratete 1875 den Theologie-Professor Julius Wellhausen (1844–1918). Einiges erfährt man über die bauliche Situation im Hause Sillem aus den Briefen, die Julius Wellhausen an seine Schwiegereltern schrieb. Er wollte 1894 in Göttingen mit seiner Frau in die Wohnung von Charlotte Limpricht ins Sillem-Haus ziehen. Laut einem Brief vom 10.6.1894 an die Schwiegermutter verzichtete er auf einen Einzug in eine Wohnung im Haus: *Wir waren sehr überrascht über ihre Beschaffenheit. Das Closet liegt draußen, dicht hinter der Hausthür, die Wohnung ist verbraucht. Die Pflasterung des Flurs mit zertretenen Steinen ist nicht angenehm, die Öfen sind aus Tante Sillners Zeiten.*[24]

1896 berichtete Wellhausen: *Frau* [Mathilde] *Spitta ist in ihre Wohnung gezogen, die aber noch greulich aussieht. Der edle* [Prof. Hermann] *Wagner hat in Haus und Garten vandalisch gehaust und demolirt, was er hat demoliren können.*[25]

Mathilde Spitta geb. Grupen (26.4.1841–18.6.1928)

Sie war im Rittergut Werburg bei Spenge als Tochter des Rentmeisters Conrad Grupen und seiner Ehefrau Adolphine Hüttmeyer geboren worden und wurde von ihres Vaters Schwester Elise Sillem als Pflegetochter adoptiert. Seit 1852 wurde sie in dem Haus als Bewohnerin aufgeführt. Mathilde entwickelte eine Vorliebe für Musik, in den 50-er Jahren musizierte sie mit Charlotte Murray und Agathe von Siebold (1835–1909). Dabei lernte sie auch den späteren Musikwissenschaftler und Bachbiographen

23 Kirchenkreisarchiv Göttingen, Kirchenbuch St. Albani.

24 Gemeint war wohl: *Tante Sillem*, also Elise Sillem, die etwa 30 Jahre zuvor in dieser Wohnung gestorben war. Smend, Briefe Julius Wellhausen, 2013, Nr. 446, S. 315.

25 Ebd. Nr. 482, S. 315, 337.

Prof. Julius August Philipp Spitta (1841–1894) kennen, der 1860 zum Studium nach Göttingen gekommen war und im Sommer 1861 bei Ungers im Nachbarhaus wohnte. Agathe von Siebold zog mit ihrer Mutter Wilhelmine etwa 1862 zu Mathilde Grupen in das Sillem-Haus, nachdem 1861 ihr Vater, der Gynäkologe Eduard von Siebold, starb und sie deshalb die Dienstwohnung im Accouchierhaus in Göttingen verlassen mussten.

Philipp Spitta und Mathilde Grupen heirateten 1865 in St. Albani; ihre Tochter Elisabeth wurde am 24.6.1866 geboren und Elise Sillem wurde nur fünf Monate vor ihrem Tode wiederum Taufpatin. 1865 verließ Familie Spitta Göttingen und wohnte ab 1875 in Berlin. Nach Philipp Spittas Tod 1894 zog Mathilde mit ihrer Tochter im Januar 1896 wieder nach Göttingen in das Haus Sillem. Doch als die Tochter, erst 30 Jahre alt, am 19.10.1896 durch eine Lungenkrankheit starb, zog Mathilde wieder nach Berlin zu ihrem Sohn Oskar und lebte dort bis zu ihrem Tode am 18.6.1928.[26]

Die Gründung der Dr. Johann-Sillem-Stiftung in Göttingen

Im Alter von 79 Jahren, 2 Monaten und 26 Tagen starb Elise Sillem am 26. Dezember 1866 kurz vor Mitternacht an Lungenentzündung, wie der Meldezettel bei Todesfällen im Kirchenbuch von St. Albani ausweist. Beerdigt wurde sie wie ihr Ehemann auf dem Kirchhof von St. Katharinen in Hamburg.[27] Ihr Testament, verfasst am 23. Februar 1865, ergänzt am 7. April und 11. Mai 1865, zuletzt am 10. Februar 1866, bildete die Grundlage für das Satzungsstatut zur *Stiftung von Johann Sillem Dr. – eine Heimath für hülfsbedürftige Wittwen und Waisen*. Es existiert eine handschriftliche Kopie der Satzung vom 31. Mai 1873 (9 Seiten mit einem Nachrichten-Anhang von 6 Seiten über den zu verteilenden Geldfond), aufgesetzt von dem bestellten Testamentsvollstrecker Rechtsanwalt Georg Heinrich Breithaupt (1802–1876).[28] Eine maschinenschriftliche Abschrift der Statuten befindet sich im Stadtarchiv Göttingen.[29] Erst 1870, vier Jahre nach dem Tod der Erblasserin, begann die Arbeit an dem Stiftungsstatut. Dabei wollte der hochbetagte Notar Breithaupt am 14.12.1872 sein Mandat niederlegen. Nach weiteren drei Jahren trat das Statut am 14.8.1873 nach Unterzeichnung durch den Preußischen König in Kraft. Bis dahin waren an der Genehmigung noch beteiligt: die königliche Landdrostei Hildesheim, der in Bad Ems zur Kur weilende hannoversche Justizminister und der preußische Innenminister.

26 Wiechert, Göttinger Jb 39, 1991, S. 169–181; Schilling, 1994, S. 19–28, 226; NDB Bd. 24, S. 710–712, 2010; ADB Bd. 54, S. 415–418, 1908.

27 Kirchenbuchamt Göttingen, St. Albani Kirchenregister 1866, Nr. 55, fol. 149.

28 NLA Standort Hannover, Hann 180 Hildesheim Nr. 03576.

29 StadtAGött., C 28 Stadtkämmerei Nr. 1498; Diese Abschrift wurde am 13.3.1962 angefertigt, weil die Originalakten an das Ausgleichsamt Hannover zur Altsparerentschädigung gesandt werden mussten und nie zurückgesandt wurden. StadtAGött., Abt. I G Stiftungen 14 Nr. 1, 1871–1954.

Besondere Regelungen im Stiftungsstatut von 1873

Zum Besitz gehörten zwei Häuser mit einem Baum- und Gemüse-Garten und ein Geldfond mit Wertpapieren. Zweck der Stiftung war das unentgeltliche Wohnrecht auf Lebenszeit für *hülfsbedürftige Wittwen und Waisen oder alten, unverheiratete*[n] *und allein stehende*[n] *Frauenzimmer*[n]. Der Magistrat sollte die Stiftung nach außen vertreten und verwalten wie die übrigen milden Stiftungen. Die Stifterin hatte in ihrem Testament den Personenkreis auf *anständige Wittwen, aus den besseren Ständen z.B. Beamten - und Pastoren-Töchter* beschränkt. Im Haus Nr. 39 sollten in jeder der drei Etagen je zwei Wohnungen belegt werden, in dem kleineren Haus Maschmühlen-Weg 1 sollten es höchstens zwei Wohnungen sein. Der Bürgermeister sollte die Bewohnerinnen auswählen, falls Interesse bestand bevorzugt aus den Familien Sillem und Grupen. Der Magistrat hatte das Recht eine Bewohnerin zu entfernen, wenn sie einen *unsittlichen Lebenswandel* zeigte oder unverträglich mit den übrigen Bewohnern war. Elise Sillems frühere Pflegetochter Mathilde Spitta (im Statut fälschlich Spitter genannt) geb. Grupen und ihre Nichte Charlotte Limpricht geb. Murray bekamen ein lebenslanges Nutzungsrecht zugesprochen. Seit 1865 wohnte Charlotte Limpricht mit ihrem Ehemann, einem Chemie-Professor, und ihrer 9-jährigen Tochter in Greifswald. Mathilde Spitta, verheiratet mit einem Oberlehrer, lebte in Sondershausen. Beide waren also auf dieses Nutzungsrecht direkt kaum angewiesen. Aber es bot ihnen eine soziale Sicherheit und eine zusätzliche Einnahme durch Vermietung. Elises nicht mehr im Haus wohnende ledige Schwester Henriette erhielt 5000 M in Wertpapieren übereignet. Ein Geldfond sollte an die Kinder ihrer Geschwister verteilt werden. Eigene Kinder hatte Elise Sillem bekanntlich nicht. Im Schlussparagrafen 9 stand eine ganz entscheidende Festlegung: Diese Satzung mit der Gründung einer Stiftung konnte erst dann in Kraft treten, wenn beide Nutzerinnen gestorben waren. Formal wäre dieser Fall also erst 1928, nach dem Tod von Mathilde Spitta eingetreten.

Vorzeitige Übergabe der Stiftung an die Stadt 1923/4

Im Laufe des Jahres 1923 hatte der jetzt zuständige Rechtsanwalt und Notar Carl Friedrich Walbaum (1878–1944) in seiner Rolle als Testamentsvollstrecker und Nachlassverwalter von Elise Sillem nach Rücksprache mit der 82-jährigen Nutzerin *Frau Geheimrat* Spitta und dem Vormundschaftsgericht in Person des Amtsgerichtsrates Wilhelm Piesbergen eine vorzeitige Übertragung der Immobilien der verstorbenen Frau Elise Sillem an die Stadt Göttingen eingeleitet. Ein genauer Grund für die Einschaltung des Vormundschaftsgerichtes wurde nicht angegeben. Vielleicht war dies damals im Rahmen einer Geschlechtsvormundschaft notwendig, um die Interessen der Witwe zu sichern. Sie lebte damals, wie schon berichtet, in Berlin bei ihrem Sohn Prof. Oskar Spitta (1870–1950). Am 11. Oktober 1923 beschlossen schließlich Magistrat und Bürgervorsteher-Kollegium die vorzeitige Immobilien-Übergabe. Anschließend wurde der eigentliche Beginn der Dr.-Johann-Sillem-Stiftung auf den 1. Dezember 1923 fest-

gelegt.[30] Im Frühjahr 1924 legte der Rechtsanwalt Walbaum sein Amt als Verwalter nieder, weil er seine Aufgabe erfüllt hatte. Doch welchen Grund gab es, die Stiftung vorzeitig zu starten, schon 1924 statt erst 1928, nach dem Tod von Mathilde Spitta? Naheliegend für den vorzeitigen Start der Stiftung war die ökonomische Situation in der Stadt. Seit dem 1. Weltkrieg entwickelte sich eine dramatische Geldentwertung, die in den Jahren 1923 und 1924 zu einer sogenannten Hyperinflation führte. Nichts im täglichen Leben war mehr sicher. Die gesellschaftliche Ordnung war damals erschüttert. Rentner und Sparer hatten erhebliche Einbußen. Die Reallöhne sanken ins Bodenlose. Wer konnte, flüchtete in die Sachwerte. Mehrere Ratsbeschlüsse im Jahre 1923 lassen auf die dramatische Lage in der Stadt schließen. Um Investitionen zu tätigen, zeichnete die Stadt eine Roggen- statt einer Geldanleihe, die auch in Roggenwerten getilgt wird. Es wurde eine Holzwertanleihe mit Bezug zum Goldpreis aufgenommen. Die SPD-Fraktion fragte die Verwaltung, wie sie gegen Arbeitslosigkeit und die Not von Erwerbslosen handelte. Am 7. September wurde zur Linderung von Finanznot, Lebensmittelnot, Brennstoffnot und Arbeitsnot ein sechsköpfiger Notausschuss mit erheblichen Vollmachten gegründet. Es wurden Gutscheine für Mieter und Rentner ausgeteilt.[31] So ist es verständlich, dass die Stadt die Stiftung in Gang brachte, um wenigstens die Not für nur wenige Bürger zu lindern.

Bestandsaufnahme der Gebäude 1924

Um nach der Übergabe den Sanierungsbedarf der beiden Immobilien zu ermitteln, wurde, wie schon erwähnt, im Frühjahr 1924 der bauliche Zustand von Häusern und Garten gründlich in einem 42-seitigen Dokument und mit zahlreichen Architekturzeichnungen ermittelt. Darunter fand sich auch eine Zeichnung der Polyeder-Sonnenuhr (Abb. 1). Offensichtlich lagen damals keine verwendbaren Bauzeichnungen vor. Deshalb konnte ein Baujahr auch hier nicht angegeben werden.[32]

In einem gestalteten Garten von etwa 3500 m² stand ein dreigeschossiges repräsentatives Haus als vornehmer Wohnsitz mit einer Grundfläche von etwa 350 m². So wird auch aus heutiger Sicht die Aufstellung dieser Sonnenuhr verständlich. Am Rande eines anschließenden Nutzgartens von auch etwa 3600 m² stand noch ein kleineres Fachwerkhaus von ca. 70 m² Grundfläche mit Zugang vom Maschmühlenweg. Das Haupthaus konnte auf der Südseite vom Garten durch eine zweiflügelige Tür betreten werden. Ein zweiter Zugang lag auf der Nordseite über eine Treppe ins Treppenhaus mit zwei Außenaborten. Ein dritter Zugang war über eine Terrasse im Osten möglich. Das Haus wurde mit Einzelöfen geheizt, die an vier Schornsteinen ange-

30 StadtAGött., AHR I, A, 11, Nr. 38, S. 258.

31 StadtAGött., AHR I A ,11, Nr. 38 – 1923.

32 StadtAGött., Stadtbauamt I, Fach 15, Nr. 11, Skizzen. StadtAGött., Karten und Pläne, VII 65/991 Bild 01 bis 11 auf Mikrofiche, Grundstück, Gebäude in Grund-und Seitenriss, Gartenplan, Laube.

Abb. 4: Lageplan beider Häuser mit Garten, Standort Sonnenuhr aus: StadtAGött, Stadtbauamt, VII 65/991 Bauzeichnung Blatt 01, 1924.

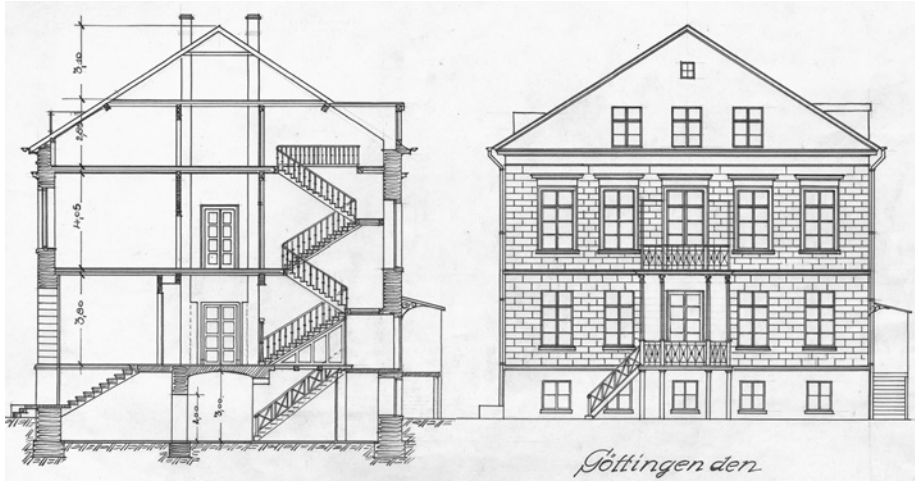

Abb. 5: Haupthaus Schnitt und Straßenseite (Blick von Osten), StadtAGött, Stadtbauamt, VII 65/991 Bauzeichnung Blatt 02, 1924.

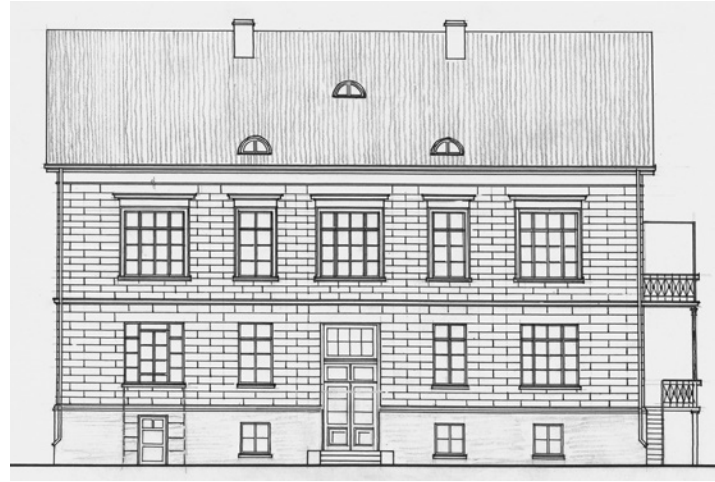

Abb. 4: Hauptgebäude der Stiftung, südliche Ansicht, ebd., Bl. 03, 1924..

schlossen waren. Im Erdgeschoss gab es eine Küche, im Obergeschoss zwei Küchen und ein Badezimmer. Die Nutzung des Hauses könnte – übereinstimmend mit den Volkszählungsakten von 1839–1858 – im Erdgeschoss durch die Familie der Eigentümerin und im Obergeschoss für zwei Familien und das Dachgeschoss mit schrägen Kammern für das Dienstpersonal erfolgt sein. Für die Nutzung der Stiftung war es verständlich, dass man eine Aufteilung in viele kleine Zimmer durch neue Zwischenwände anstrebte. In den ca. 4 m hohen Räumen wurden auch Einbauschränke vorgefunden; Bäder und viele WCs waren damals noch nicht verbreitet.

Bauliche Veränderungen ab 1924

Bereits am 23. Mai 1924 verkaufte die Stadt als Verwalterin durch einen Magistratsbeschluss eine Randfläche von 930 m² an den *Verein Solidarität*. Dort entstanden eine Druckerei für das SPD-nahe Göttinger Volksblatt und Wohnungen am Maschmühlenweg. Die Begründung für den Verkauf lautete: *so erhält die Stiftung Geld, da das bisherige Vermögen vollständig (durch Inflation) entwertet ist. Es fehlen Mittel, Haus und Garten zu unterhalten.*[33] 1926 wurden weitere 1300 m² per Erbpacht an die Jakobigemeinde, zunächst vorgesehen für ein Pastorenhaus, abgegeben. Erst 1958 wurde stattdessen der Bau eines Kindergartens begonnen.[34] Seit dem 15.9.1872 hatte die ledige Malerin Caroline Dieckmann (geb. 1850 in Bovenden) mit ihrer Mutter Frederike Dieckmann geb. Tubbe (1817–1896) im Erdgeschoss gewohnt. Als Landschaftsmalerin (Bild „Partie an der Leine" im Städt. Museum) gab sie Malunterricht und nahm an Ausstellungen teil. Als sie am 16. November 1933 gestorben war, wollte man den zeitweisen Leerstand der Wohnung nutzen, um *der Verwirklichung des Stiftungszweckes schrittweise näher zu kommen, sobald die Verhältnisse es gestatten*.[35] Konkret sollten 7 Stiftswohnungen für einzelne Damen eingerichtet werden, indem Zwischenwände eingezogen werden.[36] Damit griff man Überlegungen von 1925 wieder auf. Die gründlichen Baubeschreibungen Anfang 1924 machten damals der Bauverwaltung einen erheblichen Sanierungsbedarf an den Außenwänden und im Innern des Hauses deutlich. Das Wohlfahrtsamt, das für den Magistrat die Hausverwaltung übernommen hatte, fragte am 4. November 1925 beim Bauamt an,[37] ob es nicht sinnvoll sei, das Haus Weender-Landstr. 11 zu verkaufen, um mit dem Erlös ein Damenstift mit kleineren Wohnungen zu bauen. In den folgenden Jahren gab es immer wieder Umbaupläne. Das Bauamt schätzte 1925 die notwendigen Umbaukosten auf 40 000 RM und den Wert des Hauses auf 60 000 RM. So könnte man nach der Sanierung 100 000 RM erlösen. Für einen entsprechenden Neubau schätzte man 120 000 RM für 12 Wohnungen. Wegen dieser hohen Baukosten wurde das Vorhaben damals nicht umgesetzt und erst nach 1960 wieder aufgegriffen. Lange Zeit wurde das Haus nur von wenigen Personen mit je vier Räumen und einer Küche in jedem Stockwerk bewohnt. Weil die Mieter die erheblichen Heizkosten nicht mehr aufbringen konnten, beschloss der Magistrat am 14.12.1933, den § 7b des Stiftungsstatutes neu zu fassen: *Es werden 12 Wohnungen verliehen, in jedem Stockwerk 4 Wohnungen.*[38] Weil der Regierungspräsident Einwände hatte und Finanzmittel fehlten, rückte man am 14.2.1934 auch von den Umbauplänen ab.[39] Später, Anfang 1939, kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges, wollte

33 NLA Standort Hannover, Hann. 180 Hildesheim, Nr. 03576.
34 StadtAGött, C 75 Baupolizei, XX B Fach 112 Nr. 240.
35 StadtAGött., AHR I G 14 Nr. 2, fol. 1.
36 Ebd., fol. 9.
37 StadtAGött., Stadtbauamt I, 15 Nr. 15.
38 StadtAGött., AHR, I A, Fach 7, Nr. 34a, Band 7, fol. 267.
39 StadtAGött., Stadtbauamt I, 15, Nr. 11.

der langjährige Mieter, der Mittelschullehrer i.R. Bartels, aus dem Haus Maschmühlenweg 6 ausziehen. Diesen Schritt nutzte die Stadtverwaltung nun für eine radikale Zweckentfremdung des Gebäudes. Der Leiter der benachbarten Gaswerke regte am 6. Januar 1939 an, das Haus für zwei Wohnungen umzubauen. Im Erdgeschoss sollte eine Wohnung für den Bereitschaftsdienst des Gaswerkes entstehen. Das Obergeschoss sollte eine Wohnung für die Verwaltung des ebenfalls benachbarten Schlachthofes bekommen. Die Umbaukosten in Höhe von 2000 RM wurden sogar noch dem Stiftungsvermögen entnommen. Immerhin sollten die Mieten der Stiftung zufließen. Diese Nutzungsform wurde von 1940 bis 1950 praktiziert. Erwogen wurde damals, das Haupthaus als Verwaltungsgebäude des Schlachthofs zu nutzen und die Mauer zur Weender Landstraße abzureißen, damit dort eine Gastankstelle errichtet werden könnte.[40] Zusätzlich sollte noch ein Luftschutzkeller entstehen.[41] Vor 1939 gab es auch Pläne, im Haupthaus gegen den Grundsatz der Stiftungssatzung ein Tagungszentrum für NSDAP-Hitler-Jugend und BDM vom Bann 82 Göttingen einzurichten.[42] Dies wurde aber doch nicht realisiert.

Welcher Personenkreis wohnte in dem Haupthaus der Sillem-Stiftung seit 1873?

Zogen nun in beide Häuser entsprechend dem Stiftungsstatut § 7 bevorzugt hilfsbedürftige, alleinstehende Frauen ein? In dem großen Haus sollten sechs Wohnungen, in jedem der drei Stockwerke zwei, genutzt werden. Volkszählungsakten und Angaben der Adressbücher vor und nach 1924 können darüber Auskunft geben. Es ist naheliegend, den Bericht in drei Abschnitte einzuteilen: Zunächst der Zeitraum von der Formulierung der Satzung 1873 bis zu ihrem Inkrafttreten 1924, dann vom Beginn der Stiftung bis zur Neufassung der Satzung und dem späteren Umzug 1974, und schließlich die Bewohner der Anlage am Klausberg. In den Adressbüchern der Stadt wurden erst ab 1890 einzelne Bewohner und ihre Berufe angegeben. Bis 1924 war die erste Etage meist von einer Professoren-Familie belegt, vermutlich vermietet durch Frau Mathilde Spitta geb. Grupen aus Berlin. Im Erdgeschoss und im 2. Obergeschoss wohnten durchgehend Amtsrichter, Pensionäre und Beamtenwitwen. Nach Inkraftsetzung der Stiftung 1924 veränderte sich langsam die soziale Zusammensetzung der Bewohner. Es waren ledige Frauen, Angestellte, Arbeiter und Rentner, zusammen etwa 6 Einzelpersonen im Haus. Erst nach 1945 erhöhte sich diese Zahl auf 8 bis 10 Personen. Im Gegensatz zum Wunsch der Stifterin waren es fast nur Männer. Es wäre allerdings die Aufgabe der Stadtverwaltung gewesen, den Wunsch der Stifterin bei der Vergabe der Wohnungen umzusetzen.

40 StadtAGött., AHR, I G, 14, Nr.2, fol. 30.
41 StadtAGött., Stadtbauamt I, 19, Nr.102.
42 StadtAGött., Karten und Pläne, VII 65/ 911/ 11.

Änderungen der Stiftungssatzung bis 1945

Die Satzung der Sillem-Stiftung, auch Statut genannt, wurde bis heute achtmal geändert. Zuerst legte der damals noch im Amt befindliche Magistrat, wie schon erwähnt, am 14. Dezember 1933 in § 7b fest, dass nicht mehr sechs, sondern zwölf Wohnungen im Haupthaus Weender-Landstr. 9/11 betrieben werden sollten. Durch diese Regelung sollte der Brennstoffverbrauch für die Öfen pro Person im Haus halbiert werden. Ein zugehöriger Antrag, dieses Ziel durch den Einbau neuer Zwischenwände zu erreichen, wurde schon zwei Monate später aus Kostengründen zurückgezogen. Diese Satzungsänderung wurde nicht rechtskräftig.[43] Am 20. Dezember 1941 verfügten der Oberbürgermeister Albert Gnade (NSDAP) und am 29. Dezember 1941 der Regierungspräsident in Hildesheim erhebliche inhaltliche Veränderungen. Einen Stadtrat gab es zu dieser Zeit nicht mehr, die Stadtverwaltung war 1933/34 durch die NSDAP umorganisiert worden. Aus dem bevorzugten Personenkreis wurden Witwen und Töchter von Beamten und Pastoren sowie Bewerberinnen aus dem Kreis der Nachkommen der Familien Sillem oder Grupen im § 7 gestrichen. Statt der beiden Häuser im Maschmühlenweg und der Weender Landstraße sollte nach § 2 mit dem Stiftungsvermögen – eine Idee während des Krieges – ein neues Heim geschaffen werden. Es sollte nach seiner Inbetriebnahme laut § 8 auch eine Hausordnung erhalten. Für den Fall, dass ein Neubau nicht realisiert werden konnte, sollte das verbleibende Stiftungsvermögen an eine gemeinnützige Einrichtung der Stadt überwiesen werden. Damit wäre das Ende der Sillem-Stiftung besiegelt gewesen. Der Text passte sich auch an die neuen politischen Gegebenheiten an: die maßgeblichen Institutionen hießen nun Oberbürgermeister und Regierungspräsident.

Änderungen der Stiftungssatzung ab 1945 bis 2017

Der nach Kriegsende 1945 erstmals wieder gewählte Rat konnte die Satzung am 6. Februar 1948 auf Antrag der Ratsherren Kohlbacher und Graef verändern. Leider ist ihre wichtige Antrags-Begründung, die mit der Einladung verschickt wurde, im Stadtarchiv nicht mehr auffindbar. Offensichtlich ignorierten sie die Textänderungen von 1933 und 1941, sie bezogen sich nur auf den Urtext der Satzung von 1873. Man wollte die beiden Häuser nicht mehr unentgeltlich vermieten. Die durch Vermietung erzielbaren Betriebsgewinne sollten für bedürftige Einwohner verwendet werden. Das Sozialamt sollte den Personenkreis entsprechend den Wünschen der Stifterin auswählen. Damit konnten nun alle bedürftigen Personen, nicht nur bedürftige Frauen, in die Häuser als Mieter einziehen. Dieser Beschluss wurde am 14.4.1950 in der vierten Fassung der Satzung präzisiert. Die Auswahl der bedürftigen Personen sollte noch nach

43 NLA Standort Hannover, Hann 180 Hildesheim, Nr.03576 und StadtAGött., Stadtkämmerei C28, Nr.1498.

den Kriterien der noch gültigen Gemeinnützigkeitsverordnung vom 16. Dezember 1941 (Reichsministerialblatt S. 299) erfolgen. Dieser erstaunliche Bezug zur Gesetzgebung der Nazi-Zeit wurde jedoch vier Jahre später getilgt. Am 1. Dezember 1954 bezog sich die Änderung auf eine aktuelle Fassung der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24.12.1953 (Bundesgesetzblatt I, S. 1592). Es wurde bekräftigt, dass die Urfassung der Satzung von 1873 noch in Kraft war. Am 24. September 1965 wurde mit der sechsten Änderung ein Plan sichtbar, der schon 1941 angedeutet wurde. Allerdings wurde ein direkter Bezug zu den Vorstellungen von 1941 vermieden. Das Vermögen der Stiftung wurde nun zum Bau und zur Bewirtschaftung von Altenwohnungen und einer Altentagesstätte durch die Städtische Wohnungsbau GmbH vorgesehen. Deshalb sollte die gesamte Immobilie verkauft werden. Erst nach Finanzierung, Bau und Bezug dieser Gebäude, gelegen am Nonnenstieg 140–178, verabschiedete der Rat etwa 50 Jahre nach Inkraftsetzung der Stiftung und 100 Jahre nach Formulierung des ersten Stiftungsstatuts am 3. Mai 1974 eine vollständige Neufassung. Der Zweck der Stiftung wurde vorausschauend erweitert, weil nun auch weitere Altenwohnungen gefördert werden dürfen. Immer noch haben Nachfahren der Familien Sillem und Grupen, falls sie bedürftig sind, Vorrang nach § 4.3. Alle bisherigen Änderungen und auch das Gründungsstatut wurden außer Kraft gesetzt. So entstand eine klare Rechtslage. Später erzwang das Gesetz zur Stärkung des Ehrenamtes vom 21.3.2013 eine Veränderung der Abgabenordnung und lieferte auch neue Mustersatzungen für Stiftungen. Dies betrifft auch die Bildung von Rücklagen und Vermögen. Deshalb beschloss der Rat der Stadt Göttingen am 17.2.2017 nun die achte Fassung der Satzung. Der Stiftungszweck wurde jetzt erweitert, statt 32 Altenwohnungen mit einer Altentagesstätte wurde allgemein eine Seniorenwohnanlage angestrebt. Um zukünftig riskante Finanzspekulationen (z. B. Stiftungsbilanz 2010) zu verhindern, sollen nur noch mündelsichere Kapitalvermögen angelegt werden. Das Stiftungsvermögen muss von der Stadt getrennt von ihrem eigenen verwaltet werden. Der unterstützte Personenkreis bleibt unverändert. Änderungen der Stiftung sind nun dem Finanzamt anzuzeigen. Die Kontrolle der Stiftung übernimmt wie bisher die Kommunalaufsichtsbehörde im Landesinnenministerium. Die heutige Präambel enthält ein falsches Todesdatum der Stifterin. Während die Satzung 1871 den 26.12.1866 angibt und damit mit dem *Meldezettel bei Todesfällen* aus dem Begräbnisbuch von St. Albani im Einklang stand, nennt die Satzung von 2017 den folgenden Tag, 27.12.1866, als Todestag.

Umzug 1968 vom Weender Tor zum Klausberg und Ausblick

Das Gelände um das Weender Tor sollte ab 1962 durch einen Hochhaus-Bau neugestaltet werden. Ab Januar 1963 wurde das Gelände der Sillem-Stiftung an die Stadt und von ihr weiter an die Investoren verkauft. Der Erlös wurde später zur Finanzierung eines Neubaus der schon erwähnten Altenwohnungen und einer Altentagesstätte am Nonnenstieg auf einem 3700 m^2 großen Gelände verwendet. Im Laufe des Jahres 1965 wurden Pläne zur Gestaltung der Gebäude konkret. Es sollten 30 Zwei-

zimmer-Wohnungen in zwei Geschossen gebaut werden.[44] Gleichzeitig wurde, wie schon erwähnt, die Satzung in passendem Sinne geändert. Drei Jahre später wurden 31 Altenwohnungen und eine Altentagesstätte bezogen. Das Göttinger Tageblatt berichtete darüber: *Fast 100 Jahre nach dem Tod der Witwe wurde die Stiftung zum Leben erweckt.* Es war also ein ernsthafter Neustart. Der Bau war seit 1964 geplant worden. Im Januar 1967 setzte man den Grundstein. Insgesamt wurden 1,58 Millionen DM investiert. Aus dem Stiftungsvermögen stammten 0,7 Mill. DM und 0,5 Mill. DM aus Landes- und Bundesmitteln. Für den Rest von 0,38 Mill. DM wurden Darlehen bei der Sparkasse Göttingen aufgenommen. Für zusammen 56 Personen wurden 25 Zwei- und 6 Ein-Zimmer-Wohnungen errichtet. Dazu kam noch eine Hausmeisterwohnung. In einem Gemeinschaftshaus mit einem Saal begann eine Tagesstätte ihre Arbeit. Sie sollte *ein Zentrum für die Begegnung auch zwischen alt und jung werden. Im Saal sollte Kaffee getrunken, Schach und Skat gespielt, Lichtbilderabende und Vorträge gehalten werden. Die Alten sollten das Gefühl haben, dass sie von der übrigen Welt doch noch nicht vergessen sind.*[45] Diese Idee mit einer Tagesstätte als Treffpunkt im Stadtviertel erfüllte sich jedoch nicht. Zahlreiche solide Häuser am Weender Tor wurden zwischen September 1970 und Juni 1971 zusammen mit dem Luftschutzkeller entfernt. Dafür entstand das Iduna-Zentrum mit zwei Beton-Fußgängerbrücken.[46] Weil die Gebäude am Klausberg inzwischen länger als 30 Jahre genutzt wurden, entfiel seit 1998 eine soziale Bindung für die Vermietung.

Deshalb konnte die Städt. Wohnungsbaugesellschaft anschließend die Wohnungen im Auftrage der Stadt unbeschränkt vergeben. Das Unternehmen beseitigt heute nur die bei der Nutzung auftretenden Schäden. Eine gründliche Sanierung mit zeitgemäßen Standards der Wärmedämmung und Barrierefreiheit muss wegen der sehr begrenzten Finanzmittel auf absehbare Zeit unterbleiben. So bleibt die Zukunft der Gebäude offen.

Die Uhr, die mir den Weg zur Sillem-Stiftung eröffnete, wurde nach ihrer Sanierung mit Edelstahl-Schattenwerfern dicht am Eingang des Museums aufgestellt und bei Herbstanfang am 23. September 2010 dem Museumsleiter übergeben. Sie wird heute im Verzeichnis der Deutschen Chronometrischen Gesellschaft in Nürnberg unter der Nummer 1993 geführt. Dieser Bericht zeigt, dass Stiftungen ein wichtiger Teil der Stadtgeschichte sind. Soziale Veränderungen wirkten sich auf den in der Satzung beschriebenen Zweck aus. Für die Entwicklung der Stiftung war es sicherlich vorteilhaft, dass sie von der Stadt verwaltet wurde. So konnte der Rat die langfristige Sicherung steuern. Es wurde auch spürbar, wie Nationalsozialisten Einfluss nahmen und versuchten, die Gebäude für ihre Zwecke zu nutzen. Heute kann man hoffen, dass es der Stadt gelingt, zusätzliche Finanzmittel zu beschaffen, um die Gebäude gründlich zu sanieren oder die Stiftung durch Neubauten an gleicher Stelle weiterzuführen.

44 Göttinger Tageblatt Nr. 222 vom 23. September 1965.
45 Göttinger Tageblatt vom 24. August 1968.
46 StadtAGött., Sammlg. abgerissener Häuser, Baupolizei XX, B Fach 112, Nr. 235, 625.

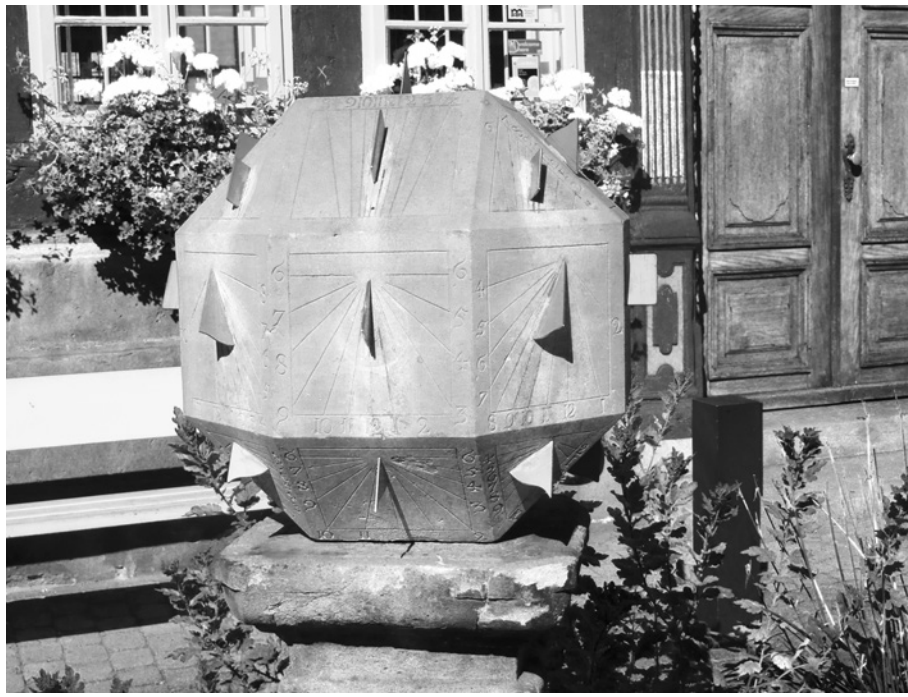

Abb. 7: Polyeder-Sonnenuhr im Vorgarten des Städtischen Museums. P 483 21.6.12

Dank

Mein Dank gilt den Mitarbeitern des Göttinger Stadtarchivs, insbesondere Herrn Rolf Lohmar, für die Hilfestellung bei der Suche nach Informationsquellen.

Literaturverzeichnis

Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen, Gotha, Nr.51, 1837, S. 539 und 1845, S. 4567.

Chodowiecki, Daniel, Verzeichnis einer Sammlung von Kupferstichen aus allen Schulen und verschiedenen gebundenen Kupferwerken gesammlet von Herrn Sillem Kaufmann in Hamburg. Aufgesetzt 1781, Berlin 1782.

Wehner, Johann Andreas, in: Conversationslexikon der Gegenwart in vier Bänden, Band 4, Abt. 2, Leipzig (Brockhaus) 1841, S. 358–362.

Dedekind, Ilse, Aus Körben und Schachteln – Braunschweiger Briefe als Beiträge zur Kulturgeschichte 1776–1868, Braunschweig 1994.

Deneke, Otto, Vor dem Weender Tore um 1840, in: Göttinger Zeitung, Beilage Alt-Göttingen, Nr. 8/9, März 1934, S. 20.

Frensdorff, Ferdinand, Unger, Friedrich Wilhelm, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 39 (1895), S. 289–291.

Göttingensches Wochenblatt Nr. 50, 13. Dez. 1845, S. 522 und Nr. 12., 21. März 1846, S. 120.

Heerde, Hans-Joachim, Das Publikum der Physik, Göttingen 2006, S. 121 und 585.

Hindersmann, Ulrike, Der ritterschaftliche Adel im Königreich – 1814–1866, Hannover 2001.

Kindermann, Walter, Die postgeschichtliche Abteilung des Museums für hamburgische Geschichte, in: Jungraithmayr, Wilhelmine (Hrsg.), Das historische Museum als Aufgabe, Hamburg 1972, Tafel XXVII.

Kuhlmann, Erich, Die Post im alten Hamburg, in: Postgeschichtliche Blätter, Sonderheft 27, Hamburg 1984, S. 22, 46 und 84.

Schilling, Ulrike, Philipp Spitta – Leben und Wirken im Spiegel seiner Briefwechsel. Kassel 1994.

Schroeder, Hans, Johann Sillem, in: Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, Band 7 (1879), Nr. 3763, Stichwort Johann Sillem.

Sillem, Garlieb, Bibliotheca Sillemiana, Hamburg 1793.

Sillem, Hans-Wolff, Die Sillems in Hamburg, Hamburg 2005, Aktualisierungen: www.sillem-family.com.

Sillem, Johann: Dissertatio Inauguralis Iuridica Sistens Aliquot Aenigmata E Doctrina De Exceptionibus Petita, jur. Diss., Göttingen 1799.

Smend, Rudolf (Hrsg.), Briefe – Julius Wellhausen, Tübingen 2013.

Tütken, Johannes, Opposition und Repression in Stadt und Universität Göttingen während des Vormärz, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 74, 2002, S. 247–249.

Unger, William, Aus meinem Leben, Wien 1929.

Wehner, Johann Andreas, Akten und Rechtsgutachten über die unter der Regierung Sr. Majestät des Königs Ernst August von Hannover durch dessen Ministerium des Innern unter Verweigerung aller Angabe von Gründen und rechtlichen Gehörs gegen den Moor-Commissair Wehner zu Göttingen verfügte und seit dem 1. Febr. 1840 bestehende Verstrickung (Statt Manuscripts gedruckt), Stuttgart 1841, S. 41.

Wehner, Johann Andreas, An hohes Königliches Ober-Appellationsgericht zu Celle ...-Nichtigkeits-Beschwerde, 1857.

Wiechert, Bernd, Philipp Spittas Studienjahre in Göttingen 1860 bis 1864, in: Göttinger Jahrbuch 39 (1991), S. 169–181.